

Martikke, Hans-Joachim

Erfordernisse der sozialen und beruflichen Eingliederung von psychodynamisch behinderten Jugendlichen (Fürsorgezöglinge)

Scheuerl, Hans [Hrsg.]: Erziehungswissenschaft. Bildungspolitik. Schulreform. Bericht über den Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 12. - 15. April 1970 in der Kongresshalle in Berlin. Weinheim ; Berlin ; Basel : Beltz 1971, S. 205-213. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 9)



Quellenangabe/ Reference:

Martikke, Hans-Joachim: Erfordernisse der sozialen und beruflichen Eingliederung von psychodynamisch behinderten Jugendlichen (Fürsorgezöglinge) - In: Scheuerl, Hans [Hrsg.]: Erziehungswissenschaft. Bildungspolitik. Schulreform. Bericht über den Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 12. - 15. April 1970 in der Kongresshalle in Berlin. Weinheim ; Berlin ; Basel : Beltz 1971, S. 205-213 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-232963 - DOI: 10.25656/01:23296

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-232963>

<https://doi.org/10.25656/01:23296>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

9. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

9. Beiheft

Erziehungswissenschaft
Bildungspolitik
Schulreform

Bericht über den Kongreß der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
vom 12. — 15. April 1970 in der Kongreßhalle in Berlin

Im Auftrag des Vorstands
herausgegeben
von Hans Scheuerl
unter Mitarbeit von Michael Löffelholz

Verlag Julius Beltz · Weinheim · Berlin · Basel

Anschrift des geschäftsführenden Herausgebers: Prof. Dr. Andreas Flitner, 74 Tübingen, Im Rotbad 43.

Anschrift der Schriftleitung: Prof. Dr. Wolfgang Scheibe, 8 München 90, Schönstr. 72 b.

Anschriften der anderen Herausgeber: Prof. Dr. Otto Friedrich Bollnow, 74 Tübingen, Waldeckstr. 27; Prof. Dr. Wolfgang Brezinka, 775 Konstanz, Jakobstr. 45; Prof. Dr. Josef Dolch, 66 Saarbrücken 3, Hellwigstr. 19; Prof. Dr. Carl-Ludwig Furck, 1 Berlin 38, An der Rehwiese 24; Prof. Dr. Georg Geißler, 2 Hamburg 62, Kiwittsmoor 55; Prof. Dr. Wolfgang Klafki, 355 Marburg, Rollwiesenweg 36; Prof. Dr. Martinus Langeveld, Prins Hendriklaan 6, Bilthoven/Holland; Prof. Dr. Ernst Lichtenstein, 44 Münster/Westfalen, von Esmarch-Str. 91; Prof. Dr. Peter Martin Roeder, 2 Hamburg 66, Parkberg 24; Prof. Dr. Hans Scheuerl, 2 Hamburg 55, Bockhorst 46.

Anschriften der Autoren dieses Heftes: Prof. Dr. Heinz Bach, 65 Mainz-Bretzenheim, Am Eselsweg 33; Dr. Hans-Dieter Haller, 775 Konstanz, Universität, Fachbereich Erziehungswissenschaft; Dr. Alfred Hardenacke, 53 Bonn, Bundeswirtschaftsministerium; Dr. Gotthilf Gerhard Hiller, 7031 Holzgerlingen, Gartenstr. 23; Prof. Dr. Torsten Husén, Armfeltsgatan 10', Stockholm NO, Schweden; Studienprofessor Dr. Manfred Hüttner, 46 Dortmund-Lottringhausen, Aufenangerstr. 15; Päd. Assist. Michael Jagenlauf, 463 Bochum-Querenburg, Inst. für Päd., Buscheyst. ; Prof. Dr. Joachim Knoll, 463 Bochum-Querenburg, Buscheyst. 1 A; Prof. Dr. Wolfgang Lempert, 1 Berlin 31, Blissestr. 2-6; Dr. Ingrid Lisop, 6369 Harheim, Weingärten 50; Staatssekretär Prof. Dr. Hermann Lübke, 463 Bochum-Weitmar, Am Buchenhain 2 a; Prof. Dr. Hans-Joachim Martikke, 741 Reutlingen, Gartenstr. 15; Prof. Dr. Wolfgang Mitter, 314 Lüneburg, Johannisstr. 40; Prof. Dr. Saul B. Robinsohn, 1 Berlin 33, Käuzchensteig 7; Dr. Hans-G. Rolff, 1 Berlin 42, Musselstr. 22; Prof. Dr. Heinrich Roth, 34 Göttingen-Nikolausberg, Rautenbreite 3; Dr. Gerlind Rurik, 433 Mülheim/Ruhr, Bussardweg 22; Prof. Dr. Hans Scheuerl, 2 Hamburg 55, Bockhorst 46; Prof. Dr. Klaus Schleicher, 2 Hamburg 73, Kopernikusstr. 40; Päd. Assist. Hildegard Scholand, 463 Bochum-Querenburg, Inst. für Päd., Buscheyst.

Anschriften der Berichterstatter: Päd. Assist. Monika Broschart, 2 Hamburg 13, Von-Melle-Park 8; Dr. Karl Frey, CH 1700 Fribourg, Pérolles 6/III; Stud. phil. Hans-Joachim Göthel, 6453 Seligenstadt, Kettelerstr. 50; Päd. Assist. Dittfried Krause-Vilmar, 355 Marburg, Krummbogen 28, Block B; Päd. Assist. Michael Löffelholz, 2057 Wentorf, Reinbeker Weg 4; Päd. Assist. Hans-Peter Schäfer, 463 Bochum-Querenburg, Inst. f. Päd., Buscheyst.

Inhalt

Einführung	(HANS SCHEUERL)	9
Kongreßprogramm		11
Eröffnung und Begrüßung		15
HEINRICH ROTH	Erziehungswissenschaft — Schulreform — Bildungspolitik	17
TORSTEN HUSÉN	Innovationsforschung und Bildungsreform	33
	Bericht über eine Zwischendiskussion (HANS SCHEUERL)	45
ARBEITSGRUPPE 1:		
	Primarstufe (Vorschule, Grundschule und För- derstufe) — Zur Genese, Durchführung und Kontrolle der Entscheidungsprozesse bei der Curriculum-Entwicklung	
	Leitung: ILSE LICHTENSTEIN-ROTHER	47
WOLFGANG MITTER	Tendenzen der Primarstufenreform in den USA, England und der UdSSR mit besonderer Berücksichtigung der Entscheidungsprozesse bei der Curriculum-Entwicklung	49
GOTTHILF GERHARD HILLER	Symbolische Formen im Curriculum der Grund- schule	61
HANS-DIETER HALLER	Die Situation der Lehrplanentwicklung im Be- reich der Elementarerziehung	85
GERLIND RURIK	Möglichkeiten zur Steuerung von Lernprozes- sen im Vorschulalter	99
	Diskussionsbericht (MONIKA BROSCART)	119
	Zusammenfassung für das Podium (KARL FREY)	121
ARBEITSGRUPPE 2:		
	Das Verhältnis von Erziehungswissenschaft und Politik im Prozeß der Bildungsreform — am Beispiel der Gesamtschule	
	Leitung: WOLFGANG KLAFKI	123
HANS-G. ROLFF	Perspektiven einer projektorientierten und kooperativen Gesamtschulplanung	125
	Diskussionsbericht (DIETFRIED KRAUSE-VILMAR)	141

ARBEITSGRUPPE 3:

	Schulabschlüsse, Berufsausbildung und Berechtigungswesen	
	Leitung: JOACHIM MÜNCH	
	Vorbereitung: JOACHIM PEEGE	147
ALFRED HARDENACKE	Das Berufsbildungsgesetz — bildungspolitische Erfordernisse und gesellschaftspolitische Ansprüche	149
WOLFGANG LEMPERT	Erziehungswissenschaft und Verbandsinteressen als gestaltende Faktoren des westdeutschen Lehrlingswesens	163
MANFRED HÜTTNER	Die Abgrenzung zum beruflichen Schulwesen — ein Grundproblem der Didaktik der Wirtschafts- und Arbeitslehre in der Hauptschule .	179
INGRID LISOP	Die Abgrenzung zum allgemeinbildenden Schulwesen — ein Grundproblem der Didaktik der beruflichen Schulen	193
HEINZ BACH	Berufsbildung und Berufsbewährung lernbehinderter Jugendlicher	201
HANS-JOACHIM MARTIKKE	Erfordernisse der sozialen und beruflichen Eingliederung von psychodynamisch behinderten Jugendlichen	205
	Diskussionsbericht (HANS-JOACHIM GÖTHEL)	215

ARBEITSGRUPPE 4:

	Schulreform und pädagogische Öffentlichkeit	
	Leitung: OSKAR ANWEILER	
	Vorbereitung: OSKAR ANWEILER, HANS-PETER SCHÄFER, HILDEGARD SCHOLAND .	219
SAUL B. ROBINSON	Thesen zum Thema: Bildungspolitik und Öffentlichkeit	221
	Diskussionsbericht (MICHAEL JAGENLAUF, HANS-PETER SCHÄFER, HILDEGARD SCHOLAND)	225
KLAUS SCHLEICHER	Die Funktion der Eltern in der pädagogischen Öffentlichkeit — ein Vergleich englischer, amerikanischer und deutscher Traditionen wie Aufgaben	227
	Diskussionsbericht (MICHAEL JAGENLAUF, HANS-PETER SCHÄFER, HILDEGARD SCHOLAND)	251

JOACHIM KNOLL	Der Beitrag der Kommunikationsforschung zur Erkenntnis pädagogischer Reformprozesse . .	253
	Diskussionsbericht (MICHAEL JAGENLAUF, HANS-PETER SCHÄFER, HILDEGARD SCHOLAND)	279
HILDEGARD SCHOLAND	Untersuchungen zur Verbreitung bildungspolitischer Innovationen in Massenmedien . . .	281
MICHAEL JAGENLAUF	Die Durchführung des Schulentwicklungsplans I in einer Gemeinde in Baden-Württemberg	289
	Diskussionsbericht (MICHAEL JAGENLAUF, HANS-PETER SCHÄFER, HILDEGARD SCHOLAND)	295
ABSCHLUSSPLENUM:		
HERMANN LÜBBE	Politik und Wissenschaft	297
	Podiums- und Plenardiskussion Leitung HELLMUT BECKER	
	Bericht (MICHAEL LÖFFELHOLZ)	307

Erfordernisse der sozialen und beruflichen Eingliederung von psychodynamisch behinderten Jugendlichen (Fürsorgezöglinge)

Meine Ausführungen werden sich mit einem Bereich der Sonderpädagogik befassen, der von den direkt Betroffenen auch in unseren Tagen noch zu Recht als diskriminierender und deklassierender Zugriff des Staates bezeichnet wird, der Fürsorgeerziehung. Wenn im Thema dieses Referates der Personenkreis meiner Erörterungen umschrieben ist und lediglich parenthetisch gesagt wird, welcher Gruppe psychodynamisch behinderter Jugendlicher die Aufmerksamkeit gelten soll, so geschieht das nicht mit der Absicht, die soziale Situation des Fürsorgezöglings beiseitezuformulieren. Die syntaktische Gestalt des Themas soll vielmehr darauf hinweisen, daß der Verfasser den Fürsorgezögling als einen jungen Menschen sieht, der in seiner psychischen Dynamik behindert ist und das biosoziale Los gezogen hat, vom Staat als verwahrlost oder von Verwahrlosung bedroht etikettiert und durch Gerichtsbeschluß staatlicher Erziehung überantwortet zu werden.

Diesem in den Jugendwohlfahrtsgesetzen verankerten Begriff „Verwahrlosung“ haben viele definitorische Bemühungen gegolten. Sie erbrachten zwar wertvolle Teileinsichten, eine Zusammenschau möglicher Strukturen der sogenannten Verwahrlosung und ihrer Genese vermag jedoch keine zu leisten. Bar definitorischer Hilfe und in den meisten Fällen ohne fachkundige diagnostische Unterstützung vermag es nicht zu verwundern, daß Fürsorgeerziehung anordnende Gerichte ihre Beschlüsse mit phänomenologischen Fakten begründen, hinter denen sich bei einem Kind neurotische Gehemmtheiten, bei einem anderen subkulturelle Erzogenheit verbergen mögen, oder denen Prozesse diskreter Hirnleistungsstörungen oder Verwöhnungskonstellationen zugrundeliegen, um einige Strukturlinien des ätiologischen Feldes der Verwahrlosung – besser der Verhaltensstörungen – zu rekapitulieren.

Die Fürsorgeerziehung mit ihren Vorläufern der Zwangserziehung und der Rettungshausarbeit ist seit 100 Jahren Gegenstand empirischer Forschung, die u. a. mit den Namen WICHERN, FUCHS-KAMP, PONGRATZ-HÜBNER, STUTTE, BURCHARD verbunden ist.

In den vergangenen 40 Jahren ist darüber hinaus auch an der Sozialprognostik Verhaltensgestörter gearbeitet worden, ich möchte an die Arbeiten von KOHNLE, GLUECK, FREY, MAYER, MANNHEIM-WILKENS und STUTTE erinnern. Die von den Verfassern erstellten Prognose-Tabellen sind u. a. von FREY, STUTTE und MUNKWITZ kritisch gewürdigt worden. Dabei weist MUNKWITZ auf die Notwendigkeit hin, qualitative Angaben zu quantifizieren, während ich aus STUTTES Stellungnahme die Forderung nach einem einfachen, „auch vom sozialpsychologisch ungeschulten

Laien anwendbaren Prognoseschema“ herausgreifen möchte. Angesichts der permanent angespannten Personallage in unseren Heimen für Verhaltensgestörte birgt diese Forderung einen Auftrag der Praktiker an die Theoretiker, der gleichermaßen legitim und dringend ist. Beide Aufgaben, um quantifizierte Merkmale aus der Zeit vor, während und nach der Fürsorgeerziehung bemüht zu sein und für ein einfaches Prognoseschema zu sorgen, habe ich in einer eigenen Untersuchung aufgegriffen.

Ich möchte Ihnen zunächst den methodischen Weg der Untersuchung aufzeigen. Danach nenne ich Ihnen einige anamnestische und aus der Fürsorgeerziehungszeit der Probanden gewonnene Merkmale, die sich für die Sozialprognose als statistisch signifikant erwiesen. Schließlich möchte ich aus statistisch signifikanten Interkorrelationen der Merkmale einige typische Entwicklungsbilder herausarbeiten, aus denen sich Erfordernisse für die soziale und berufliche Eingliederung von ersatzerzogenen jungen Menschen ableiten lassen.

Nach den Erfahrungen meiner Vorgänger sollten zu untersuchende Populationen auslesefrei sein; ich wählte daher einen Geburtsjahrgang. Mit der Entscheidung für den Geburtsjahrgang 1932 konnte eine 10jährige Bewährungsfrist eingefangen werden (kraft Gesetz mußten meine Probanden mit Vollendung ihres 19. Lebensjahres — also 1951 — aus der Fürsorgeerziehung entlassen werden). Die erfaßte Enquete belief sich auf 313 und erschien für statistische Signifikanzberechnungen ausreichend groß zu sein. Die Untersuchung klammert Angehörige des weiblichen Geschlechts aus.

Erhoben wurden ausschließlich objektive Daten. Soweit sie nur qualitativ oder quantitativ ungenau gegeben waren, wie etwa in einer richterlichen Feststellung, der Jugendliche habe seinen Arbeitsplatz häufig gewechselt, wurden mit Hilfe der berufsregistrierenden Stellen die exakten Beschäftigungszeiten festgestellt.

Vollkommen aussichtslos gestaltete sich das Bemühen, ein differenziertes Bild von der Intelligenzleistung der Probanden zu erhalten. Psychologisch-sonderpädagogische Gutachten waren nicht erstellt worden, Zeugnisabschriften fanden sich sehr selten. Es blieb am Ende nichts weiter übrig, als in Anlehnung an WEGENER die Schulentlaßklasse als Kriterium einzusetzen. Weil zu vermuten war, daß der eine oder andere Proband infolge des Krieges überdurchschnittliche schulische Einbußen erlitten hatte, wählte ich nicht — wie WEGENER — das 7. Volksschuljahr, sondern zählte zu den Intelligenzleistungsbehinderten ausschließlich Jugendliche, die das 5. Volksschuljahr bei ihrer Schulentlassung nicht erreicht hatten.

Die katamnestische Merkmalsammlung wurde breit angelegt, in die Auswertung jedoch lediglich die Beschäftigungsdaten und die sich daraus ergebende berufliche Fluktuation und die gerichtlichen Verurteilungen aufgenommen. Ziel dieses Vorgehens war, die Bewährung der Probanden in den sozialen Dimensionen zu überprüfen, die das Fürsorgeerziehung anordnende Gericht beanstandet hatte, oder für die es Beanstandungen prophezeite. Von den Inhalten des im Thema genannten Begriffes „sozial“ wird im folgenden also nur der Aspekt der Legalität zur Sprache kommen.

Die Bewährung der Probanden wurde mit einem 3-Stufen-Maß gemessen. In die Bewährungsstufe I wurden Probanden gezählt, deren Strafregister keine Eintragung über gerichtliche Verurteilungen enthält, und deren Berufsmobilität der des deutschen Arbeitnehmers entspricht (durchschnittlicher Arbeitsplatzwechsel einmal im Jahr).

Als bedingt sozialintegriert haben wir die Probanden angesehen, die während der zehnjährigen Bewährungsfrist mit Geldstrafen oder/und Haftstrafen bis zu drei Monaten belegt wurden (diese Kadenz übernahmen wir von den Bestimmungen des Straftilgungsgesetzes), und die sich mindestens einmal in den zehn Jahren der Fluktuation auf dem Arbeitsmarkt angepaßt verhielten, indem sie ein Jahr lang ihren Arbeitsplatz nicht wechselten.

Alle Angehörigen der Bewährungsstufe III weisen höhere Freiheitsstrafen auf, und ihr häufiger Arbeitsplatzwechsel — bis hinauf zum *monatlichen* — veranlaßte die berufsregistrierenden Stellen, diese Probanden als berufsunständige Arbeiter einzustufen.

Bei der statistischen Berechnung ging es mir zunächst darum festzustellen, welche der insgesamt 49 Merkmale aus der Zeit vor und unter der Fürsorgeerziehung mit dem Legalitäts- und Berufsbereich in den drei Bewährungsstufen signifikant korrelierten. Angewendet wurde die CHI-Quadrat-Probe. Für 20 Merkmale stellten sich bei einem Freiheitsgrad Irrtumswahrscheinlichkeiten zwischen 5% und 1% heraus, einige davon möchte ich nennen.

Mit der Bewährungsstufe I korreliert signifikant das Merkmal „BGB-Kind“, von mir so bezeichnet, weil das Gericht bei diesen Probanden den Fürsorgeerziehungsbeschluß ausschließlich auf die §§ 1666 und 1838 BGB stützte. Es handelt sich um Probanden, die von ihren Eltern primär pflegerisch in einem Maße vernachlässigt worden waren, daß für sie Fürsorgeerziehung Lebensrettung bedeutete. Ihr Strafregister blieb während der zehnjährigen Bewährungszeit ohne jegliche Eintragung.

Ebenfalls straffrei führten sich Probanden, die die Fürsorgeerziehungsbehörde in Pflegefamilien unterbrachte, und auch diejenigen, die niemals in Heimerziehung genommen wurden. Ohne gerichtliche Verurteilung blieben schließlich auch alle Probanden, die einen Beruf erlernten, sei es nun mit oder ohne Abschluß.

Die bereits erwähnten Pflegefamilienkinder und die Lehrlinge haben sich auch beruflich voll in die Gesellschaft integriert. Zu ihnen gesellen sich die Probanden, die sich nach Erfüllung ihrer Schulpflicht einen Arbeitsplatz ohne Unterstützung der Fürsorgeerziehungsbehörde selbständig wählen durften.

Mit dem Legalitätsbereich der Bewährungsstufe II korrelierte kein Merkmal signifikant. Im Berufsbereich dagegen finden wir mit einer 5%igen Irrtumswahrscheinlichkeit sowohl die intelligenzleistungsbehinderten Probanden als auch die Probanden mit einem mehr als zweijährigen Heimaufenthalt. Ebenfalls nur einmal in zehn Jahren hielten die Probanden ein Jahr lang an einem Arbeitsplatz aus, die als Fürsorgezöglinge strafbare Handlungen verübten. Mit einer Signifikanz von 1% sind in diesem Bereich der Bewährungsstufe II ebenfalls Probanden mit intelligenzleistungsbehinderten Eltern anzutreffen.

Forderung ist desto dringender zu stellen, weil vor Anordnung der Fürsorgeerziehung diesen Eltern seines Erziehungsbefohlenen bereits subsidiäre Erziehungshilfen gewährt worden waren, die ergebnislos blieben. Statistisch todsicher signifikant – also $p = 1\text{‰}$ – gelingt es dem Erzieher, sein BGB-Kind in einer Pflegefamilie unterzubringen. Pflegefamilien zeigen vor allem aus zwei Gründen eine deutliche Präferenz für diese Kinder. Einmal sind sie bei der Anordnung ihrer Fürsorgeerziehung noch sehr jung (95% jünger als 12 Jahre, das jüngste 2 Jahre alt), zum anderen rechnen die Pflegeeltern mit einem leichten Erziehungsgeschäft, weil diese Kinder bislang nicht verhaltensauffällig gewesen sind. Es liegt nahe, daß der überlastete Außenfürsorger dieser gut laufenden Gruppe der BGB-Kinder, die übrigens 14% der Gesamtpopulation ausmacht, wohlwollend gegenübersteht und ihr nicht die Zeit und Beachtung schenkt wie den Kindern und Jugendlichen, die ihre Bedürfnisse und Probleme reaktionsheischend vorbringen. BGB-Kinder haben auch nicht die Untugend, aus dem Heim oder aus ihrer Pflegefamilie zu entweichen ($p = 1\text{‰}$), und sind daher zeit- und schreibersparende Zöglinge. Kleinere Gesetzesverstöße kommen in ihrer Gruppe vor, Jugendgefängnisstrafen sind aber nie die Folge.

Pflegerisch stehen sich die BGB-Kinder in ihren kleinbäuerlichen Pflegefamilien in den meisten Fällen besser als bei ihren Eltern; ob ihnen auch optimale geistig-seelische Lebensvorbereitung zuteil wird, ist aus der Kenntnis der Einzelschicksale heraus anzuzweifeln. Als einzige signifikante Aussage über ihren späteren Lebensweg kann ihre straffreie Führung angegeben werden.

2. Bild

Auch der Fürsorgezögling mit Verhaltensauffälligkeiten, die vom deliktfähigen Alter ab als Straftaten bezeichnet werden, hat intelligenzleistungsbehinderte Eltern, deren Ehe allerdings im Gegensatz zu denen der BGB-Gruppe geschieden ist. Für den Erzieher wird die Elternarbeit durch dieses Moment erschwert, weil ihm nun zwei Gesprächspartner gegenüberstehen, die möglicherweise ihre Besitzansprüche auf das Kind in das Erziehungsgeschehen hineintragen. Mit dem Jugendamt, dem Jugend- und Vormundschaftsgericht haben sich diese Eltern seit mehr als 2 Jahren vor Anordnung der Fürsorgeerziehung auseinandergesetzt ($p = 1\text{‰}$), als ihr Kind vor seiner Vorpubertät begann, strafbare Handlungen zu begehen. Die Behörden hatten zunächst mit subsidiären Erziehungsmaßnahmen zu helfen versucht ($p = 1\text{‰}$), und als diese keinen Erfolg zeigten, erfolgte die Anordnung der Fürsorgeerziehung.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt wäre es erforderlich gewesen, sich ein gründliches Bild über die Situationsdynamik dieses jungen Menschen zu machen, das sowohl den kausalen als auch den finalen Aspekt berücksichtigt. Daraus hätten dann Maßnahmen abgeleitet werden müssen, deren zentrales Anliegen es ist, den Probanden instandzusetzen, seine ICH-Funktionen in einem Maße zu aktivieren, daß sie die den Verhaltensstörungen zugrundeliegenden Konflikte zu meistern vermöchten.

Dieses screening unterblieb, und nach dem Schneeballsystem folgte der Staat Zug um Zug der wachsenden Schuld des jungen Menschen mit Verurteilungen zu Jugendarrest, Jugendgefängnis, das ein Richter einmal als letztes Erziehungsmittel bezeichnete, und später mit Freiheitsstrafen und Sicherungsverwahrung.

Im Heim müht sich der Erzieher vergeblich, den jungen Straftäter, wie ich diesen Verhaltensgestörten kurz nennen möchte, in einer Pflegefamilie unterzubringen ($p = 1\%$). Er muß ihn vielmehr länger als 2 Jahre im Heim behalten. Besondere Sorge bereitet ihm dieser Zögling durch seine häufigen Entweichungen ($p = 1\%$), bei denen er strafbare Handlungen begeht, die zum Teil so erheblich sind, daß der Jugendliche von einem Jugendgericht trotz der bestehenden Fürsorgeerziehung zu Jugendgefängnis verurteilt wird. Bei seiner Entlassung aus der Fürsorgeerziehung erhält er das Prädikat „unerziehbar“. In den 10 Bewährungsjahren arbeitet er unständig und wird zu mindestens 3 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt, so daß er der Bewährungsstufe III zuzurechnen ist.

Die Forderung nach einer Ausbildung des Heimerziehers für Verhaltensgestörte im Fach Lernbehindertenpädagogik begründete sich bislang nur aus seiner Aufgabe, mit intelligenzbehinderten Eltern seiner Zöglinge arbeiten zu müssen. Zwar korreliert das Merkmal „Intelligenzleistungsbehinderung des Fürsorgezöglings“ signifikant weder mit der BGB-Gruppe noch mit der Gruppe der jungen Straftäter, der Anteil der Intelligenzleistungsbehinderten an der Population ist aber so groß, daß er erwähnt werden sollte. Er beträgt 30,7% (BGB-Gruppe 40,9%, junge Straftäter 26,6%). Diese Zahlen decken sich übrigens mit denen GRUHLES, BÖNSCHS, PONGRAZ-HÜBNERS, STUTES und MEWS'.

Nach diesen Zahlen wird der Heimerzieher bei jedem dritten Zögling mit einer Mehrfachbehinderung konfrontiert: einer Verhaltensstörung, der eine Lernbehinderung zugrundeliegt oder einer Lernbehinderung, verursacht durch eine Verhaltensstörung. Der Erzieher sollte in seiner Ausbildung und Fortbildung auf die Arbeit mit so mehrfachbehinderten Kindern und Jugendlichen vorbereitet werden.

3. Bild

Todsicher signifikant hat der intelligenzbehinderte Fürsorgezögling intelligenzleistungsbehinderte Eltern. Ebenfalls todsicher signifikant ist sein Heimaufenthalt länger als 2 Jahre. Auch er führt sich nicht straffrei während seiner Fürsorgeerziehungszeit. Nach Erfüllung seiner Schulpflicht erhält er keine Lehrstelle ($p = 1\%$). Seine Katamnese ergibt folgenden Überblick: Im Legalitätsbereich findet er sich signifikant in Stufe III, im Berufsbereich tritt er signifikant sowohl in Stufe II als auch in Stufe III auf.

Welche Bedeutung der Lehrstellenvergabe zukommt, konnte bereits angedeutet werden. Korreliert man das Merkmal Lehrstelleninhaber mit den Bewährungsstufen, zeigt sich ein interessanter Unterschied zu den Ergebnissen, die WEGENER und UEBERÜCK über Lernbehinderte mitgeteilt haben. Sie fanden, daß sich das Indie-Lehregeben nur dann als sozialintegrativ auswirkte, wenn die Lehre auch

abgeschlossen werden konnte. Hier, bei den Fürsorgezöglingen, von denen wie erwähnt fast nur normalintelligenzleistungsfähige eine Lehrstelle fanden, führt auch die nicht abgeschlossene Lehre zu einer vollen Bewährung, im Legalitätsbereich signifikant, im Berufsbereich todsicher signifikant ($\text{CHI-Quadrat} = 13,0$). Für die Probanden mit *abgeschlossener Lehre* ist die Irrtumswahrscheinlichkeit allerdings geringer: sie sind im Legalitätsbereich sehr signifikant vertreten, und ihr CHI-Quadrat -Wert liegt im Berufsbereich bei 28,7.

Wegen der bedeutenden Auswirkung der Lehrstellenvergabe auf die Qualität der Bewährung des Fürsorgezöglings möchte ich noch etwas bei diesem Merkmal verweilen.

Der Berufsstart der Probanden erfolgte in einer Zeit, als in dem Lande, das die hier untersuchte Enquete stellt — Schleswig-Holstein — noch jeder dritte bis vierte Arbeitnehmer arbeitslos war. Diese Misere hat sich aber auf die Population unterschiedlich ausgewirkt. Diejenigen Probanden, die mit Schulabschluß nach Hause zurückkehren durften, fanden sich in der Lage, ihren Arbeitsplatz selbständig zu suchen, und 41,2% von ihnen traten Lehrstellen an. Bei den im Heim verbliebenen Probanden wurde dagegen ein Lehrversuch nur bei 16,7% unternommen. Diese Zahlengegenüberstellung verändert sich zu ungunsten der heimvermittelten Lehrplätze, wenn die sogenannten abgebrochenen Lehrverhältnisse hinzugefügt werden: selbstgewählte 63,4% gegenüber 75% heimvermittelten (allgemein hat der Prozentsatz abgebrochener Lehrverhältnisse in den Jahren 1948—50 bei 2% gelegen, um 1955 bei ca. 5%). Besonders verhängnisvoll erwies sich die Mischung aus freigewählten und heimvermittelten Lehrstellen, die bei wiederholter Heimeinweisung vorkam. Von diesen Jugendlichen traten 15,1% heimvermittelte und 17% selbstgewählte Lehrstellen an; 88,9% der Lehrverträge wurden wieder aufgelöst.

Das ist eine niederschmetternde Bilanz!

Wie kommt es, daß nach Abzug der intelligenzbehinderten Jugendlichen 43,9% der nach der Schulentlassung im Heim verbliebenen oder ins Heim aufgenommenen Probanden ohne jeden Lehrversuch ins Berufsleben eintreten mußten?

Zur Beantwortung dieser wichtigen Frage konnte ich drei Gründe eruieren. Der eine ist in dem verhältnismäßig hohen Alter einiger Fürsorgezöglinge zu sehen, die erst mit 17—18 Jahren in Fürsorgeerziehung genommen wurden. Bei diesen Jugendlichen schien es den Verantwortlichen nicht sinnvoll, sie noch in eine dreijährige Lehre zu geben. Als zweiter Grund sind die Verhaltensstörungen mancher Probanden zu sehen, die so erheblich waren, daß sich kein Meister finden ließ, der bereit war, sie in ein Lehrverhältnis zu nehmen. Der dritte Grund scheint mir sehr gravierend zu sein, er betrifft die geographische Lage der Heime. Landschaftlich geradezu idyllisch gelegen, eigneten sie sich ohne Frage sehr gut für Kurzwecke, als Zentrale für die Arbeitsstellenvermittlung jedoch nicht, weil sich zwangsläufig eine Berufsabteilung in den Vordergrund drängte, die Landwirtschaft. Auf sie in Form kleinbäuerlicher Betriebe richtete sich das Augenmerk der Heime, so daß 90,9% der Zöglinge dort einen Arbeitsplatz erhielten.

Nur sehr wenige faßten Fuß. Verantwortlich dafür ist sowohl die seit 1948 rapide sinkende Beschäftigungsziffer in dieser Berufsabteilung als auch die Eigenart ungelernter Tätigkeit auf dem bäuerlichen Anwesen. Und gerade diese Eigenart machte diesen Beruf — nicht nur bei den Fürsorgezöglingen — so unbeliebt. MAYER hat die Beschwerden Jugendlicher, mit denen sie ihre Aversion gegenüber landwirtschaftlicher Arbeit erklären, zusammengefaßt: „... zu harte und zu schmutzige Arbeit, zu lange und unregelmäßige Arbeitszeit, zu eintönige Kost und primitive Unterbringung, zu wenig Freizeit, unerwünschte Verwischung von Berufs- und Privatleben ...“.

In seiner Erfolgsuntersuchung über Fürsorgezöglinge fand FISCHER im Jahre 1929, daß nur 5 % seiner Probanden nach ihrer Entlassung aus der Fürsorgeerziehung weiterhin in der Landwirtschaft arbeiteten, in meiner Untersuchung sind es 5,3 %.

FISCHERS Mahnung an die Verantwortlichen, die Praxis bloßer Versorgung mit Arbeit während der Fürsorgeerziehungszeit zugunsten effektiver Berufsfindung aufzugeben, hat nach meiner Kenntnis auch heute — nach 40 Jahren — noch nicht in allen Heimen die gebührende Resonanz gefunden. Dabei verfügen wir doch schon über Modelle, nach denen FISCHERS Forderung zu realisieren wäre. Es sei erinnert an das Programm der Übergangsschulung von KRÜGER, die Vorlehen JEANGROS', an Berufsgrundschulklassen (BORNEMANN, FINTELMANN) oder Berufswahlschulen (KÄSER-HOFSTÄTTER) und an das Berufsfindungsjahr von BECK. Vorbedingung für die Entwicklung dieser Vorbilder in der Praxis der Fürsorgeerziehung scheint mir allerdings zu sein, das ländliche Heim durch das stadtnahe oder städtische abzulösen. Die Gefahr einseitiger Ausrichtung auf nur eine Berufsabteilung ist zwar dann auch noch nicht gebannt, ein Richtungswechsel, eine Erweiterung des Angebots aber im Rahmen des Möglichen.

Das stadtnahe Heim löst nicht nur dieses Problem. Es öffnet Wege, mit Aussicht auf Erfolg qualifizierte Kräfte anzuwerben, auszubilden und weiterzufördern. Das Heim mit wochenendfreiem Betrieb ist dann realisierbar, und die verhängnisvolle Isolierung von Zögling wie Erzieher kann beendet werden.

Ich fasse zusammen:

Eine auslesefreie Population Fürsorgezöglinge wurde katamnestisch untersucht. Es wurde geprüft, in welchem korrelationsstatistischen Zusammenhang Merkmale aus der Zeit vor Anordnung der Fürsorgeerziehung und aus der Zeit der Durchführung der staatlichen Ersatzerziehung mit der späteren Bewährung der Probanden im Legalitäts- und Berufsbereich stehen. Ergänzt wurde dieser Überblick durch eine Betrachtung des statistisch signifikanten Verhältnisses der Merkmale untereinander.

Als Mindest-Erfordernisse der sozialen und beruflichen Eingliederung von psychodynamisch behinderten Jugendlichen — hier Fürsorgezöglingen — seien hier acht zusammengestellt:

1. Der Fürsorgezögling als psychodynamisch Behinderter bedarf sorgfältig ausgewählter Maßnahmen, um die sich ein Team aus Arzt, Psychiater, Psychologe,

Sonderpädagoge und psychiatrischem caseworker mühen sollte. Der zu erstellende Erziehungsplan muß auf einer sorgfältig fundierten Diagnose fußen.

2. Fürsorgeerziehung ist zu 30–40 % zugleich Lernbehindertenpädagogik im Sinne der Mehrfachbehinderung. Der in der Fürsorgeerziehung Tätige sollte für diese komplexe Aufgabe gerüstet sein.
3. Für die Auswahl der Pflegestellen sollte pflegerische Suffizienz allein nicht entscheidend sein. Die Pflegeeltern müssen auch in der Lage sein, kulturelle Stimulierung zu leisten.
4. Wie jede sonderpädagogische Arbeit ist die Arbeit mit dem Fürsorgezögling nur individualitätsgenormt denkbar. Gruppenstärken von 35 sind ein Hohn in einer Gesellschaft mit hohem zivilisatorischem Niveau. Das sollte eigentlich auch für die sogenannte Normalpädagogik gelten.
5. Die sonderpädagogische Arbeit mit Fürsorgezöglingen sollte in Stadtnähe geleistet werden. Abgesehen von den Vorteilen, die sich für die Personalwerbung, -ausbildung, und -fortbildung ergeben, kann durch die geographische Verlegung der Engpaß für die Berufsfindung überwunden werden. Außerdem können auf diese Weise die erforderlichen Voraussetzungen für einen erfolgreichen Lernprozeß im sozialen Feld geschaffen werden.
6. Ohne eine wirksame Elternarbeit wird alles Mühen um den verhaltensgestörten Heimzögling stümperhaft bleiben müssen. Das wesentlichste Ziel der Elternarbeit sollte sein, den Heimaufenthalt unserer Kinder und Jugendlichen auf ein Mindestmaß zu reduzieren.
7. Die Bedeutung echter Berufsfindung kann für die spätere Entwicklung des ersatzerzogenen jungen Menschen kaum überschätzt werden und sollte daher Hauptanliegen eines jeden Erziehers sein.
8. Expansive Öffentlichkeitsarbeit ist notwendig, um allen Schichten unserer Gesellschaft begreiflich zu machen, daß der Verhaltensgestörte ein Produkt ihrer Lebensauffassung und -praktiken ist; ihn zum outlaw zu stempeln ist eine heimtückische Antwort auf seine erfolgreiche Anpassung.

Mit STUTTE meine ich, daß der Erzieher um die aufgezeigten sozialprognostischen Linien und Strukturen wissen müßte, damit er sich der Größe seiner Verantwortung bewußt wird und Ermutigung schöpft, geeignete Voraussetzungen zu schaffen, den circulus vitiosus, in den der psychodynamisch Behinderte verstrickt ist, an einer Stelle aufzureißen. Ist das erst einmal auf breiter Front möglich, werden sich auch die Erfolgsquoten sonderpädagogischen Mühens bei Fürsorgezöglingen von 38,1 % im Legalitätsbereich und 48 % im Berufsbereich steigern lassen und viel mehr junge Menschen durch die staatliche Ersatzerziehung dem praktischen Ziel der Fürsorgeerziehung näherkommen, das STUTTE einmal so formuliert hat: . . . "wirtschaftliche Selbsterhaltung bei gleichzeitiger Vermeidung von Gesetzesverstößen."